

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Band: 95 (1997)

Heft: 10

Artikel: Angemessenen Umgang finden

Autor: Schreiber, Hans-Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

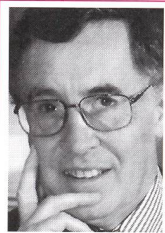
Gentechnologie

► Angemessenen Umgang finden

Bei der Gentechnik-Diskussion handle es sich um eine Stellvertreterdebatte, um ein letztes Unbehagen gegenüber weiteren Modernisierungsprozessen: Auszüge aus einem Gespräch von Professor Schreiber mit dem «Bund».

Hans-Peter Schreiber

BEI der Abstimmung über die Gen-Schutz-Initiative geht es nicht nur um die Frage der Gentechnik, sondern vielmehr um die grundsätzliche Frage, wie wir in modernen Gesellschaften mit dieser enormen Technikdynamik und -entwicklung umgehen sollen. Wie können wir mögliche Fehlentwicklungen abwenden? Welche Missbrauchsregelungen müssen wir formulieren? Ich halte die Verbotsregelung der Initiative nicht als vertretbar, weil wir Technikinnovation nicht über Verbote regeln sollten. Die Gesellschaft muss aber darüber diskutieren, wie ein angemessener Umgang mit neuen Technologien gefunden werden kann.



Hans-Peter Schreiber, Professor für Philosophie und Ethik an der Universität Basel, Inhaber der Stelle für Ethikberatung und Technologiefolgen-Abschätzung der ETH Zürich.

Gentechnologie: nichts prinzipiell Neues

Seit den siebziger Jahren haben sich die Diskussionen über Risiko und Verantwortbarkeit der modernen Biologie kaum verändert. Natürlich sind, bedingt durch technologische Fortschritte, neue Themen, wie beispielsweise die der Lebensmittel, dazu gekommen. Immer wieder lautet die Frage: Dürfen wir so fundamental in die Grammatik der Schöpfung eingreifen, wie es die Gentechnik tut? Die einen sagen: nein. Die anderen fragen: warum eigentlich nicht? Wir haben ja immer schon in die Evolution eingegriffen, weil die Evolution mit dem Menschen ein Wesen hervorgebracht hat, das offensichtlich mit dem, was die Natur als solche bietet, nicht überleben kann. Es gibt keinen qualitativen Sprung zwischen der modernen Biologie, wie sie vor der Gen-

technik bestanden hat, und der Molekularbiologie und Gentechnik. Der Streit geht heute letztlich immer noch um die Frage: Ist mit der Gentechnik etwas qualitativ Neues gekommen? Die Gegner sagen ja und schliessen daraus, dass die Gentechnik verboten werden sollte, weil man die Folgen nicht abschätzen könne. Die Gentechnik-Befürworter, zu denen ich mich zähle, sagen: ja, die Eingriffstiefe hat sich vergrössert, aber es ist nicht etwas prinzipiell Neues geschaffen worden. Die Gentechnik fügt sich vielmehr in die historische Entwicklung moderner biologischer Wissenschaften ein.

Angst vor Enttabuisierung

Ich respektiere, dass Menschen vor etwas Angst haben. Ich wundere mich aber immer, weshalb Menschen, die trotz sachlichen Argumenten ihre Ängste vor gentechnisch veränderten Lebensmitteln nicht ablegen, dann beispielsweise keine Angst davor haben, mit einem Handy zu telefonieren, obwohl wir überhaupt nichts über die Risiken des Elektromogs bezüglich der Hirnkarzinombildung wissen. Es gibt Hinweise auf solche Risiken, aber keine Beweise dafür. Niemand geht aber gegen Handys auf die Strasse, obwohl sie möglicherweise längerfristig gefährlicher sein könnten als transgene Pflanzen. Die Angst vor der Gentechnik hängt offensichtlich damit zusammen, dass sie eine Methode ist, die sich in eine mit Resten eines religiösen Tabus

« Die Gentechnologie wird zur Gentechlotterie. »

Dieter Stumpf, Biologe

Mit der Patentnummer 343 217 besitzt eine amerikanische Firma die Monopolkontrolle über Blutzellen aus der Nabelschnur von neugeborenen Babies.



besetzte Geheimnisdimension vorwagt. Die Entmoralisierung der Natur und jetzt des menschlichen Lebens hat mit Darwin begonnen. Vorher war die Entstehung des Menschen ein Rätsel. Heute gehört er mit in die Natur, ja, ein Grossteil seiner Gene ist sogar mit Genen aussermenschlicher Kleinstorganismen identisch. Das typisch menschliche Gen gibt es gar nicht! Die Natur kennt diese starke Artengrenze nicht, von der wir immer ausgehen. Sie «definiert» die Gene nach ihren jeweiligen Funktionen, sie ist durchlässig. Das Aufdecken dieser Zusammenhänge hat etwas unglaublich Enttabuisierendes. Das löst Ängste aus. Dazu kommt, dass es keine moralische Instanz mehr gibt, die eindeutig beschreibt, wo die Grenze zwischen Erlaubtem und Nichterlaubtem verläuft. Es herrscht ein Orientierungsdefizit, welches ebenfalls Ängste auslöst. Diese werden heute bei uns ganz stark auf der Ebene der Gentechnik-Diskussion ausgetragen. Es handelt sich darum um eine Art Stellvertreterstreit, der ausgefochten wird – um ein letztes Unbehagen gegenüber weiteren Modernisierungsprozessen.

Nutzen fördert Akzeptanz

Die Intensität der Ängste wird offenbar durch die Höhe des Nutzens gesteuert: Je höher der Nutzen für den Menschen, um so eher wird die Gentechnik akzeptiert. Bezüglich Pharmazeutika, Diagnostik, Therapie besteht eine hohe Akzeptanz. Kaum kommen wir aber in den ausserhumanen Bereich, wo den Leuten der unmittelbare Nutzen für sich selbst nicht mehr auf den ersten Blick einsichtig ist, werden Ängste und Aversionen leichter mobilisierbar. Dann ist es plötzlich die Industrie, die Geld machen will – eine utilitaristische Denkweise der heutigen Menschen.

Quelle: «Bund», 3.5.1997.

Bearbeitung: Gerlinde Michel